

Angelius Johann Daniel Aepinus

Leichen-Schrift, dem weiland Hochedelgebohrnen, Hochgelahrten und Hochweisen Herrn, Herrn Johann David Spalding, beider Rechte Doctor, der Stadt Rostock hochverdientem ersten Syndicus ... ein wohlverdientes Andencken zu stiften, und das Gedächtnis dieses um die Stadt rühmlich bemüht gewesenen Mannes, der Nachwelt zu empfehlen, aufgesetzt

Rostock: gedruckt bey Johann Jacob Adler, [1757?]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1798091100>

Druck Freier  Zugang





Circa 80 Protokolle Privatrecht-Programme,
meist Forderungen in dazujen bürgerl. Familien betr.

(Zinsvertrag in nobilitierten Familien:

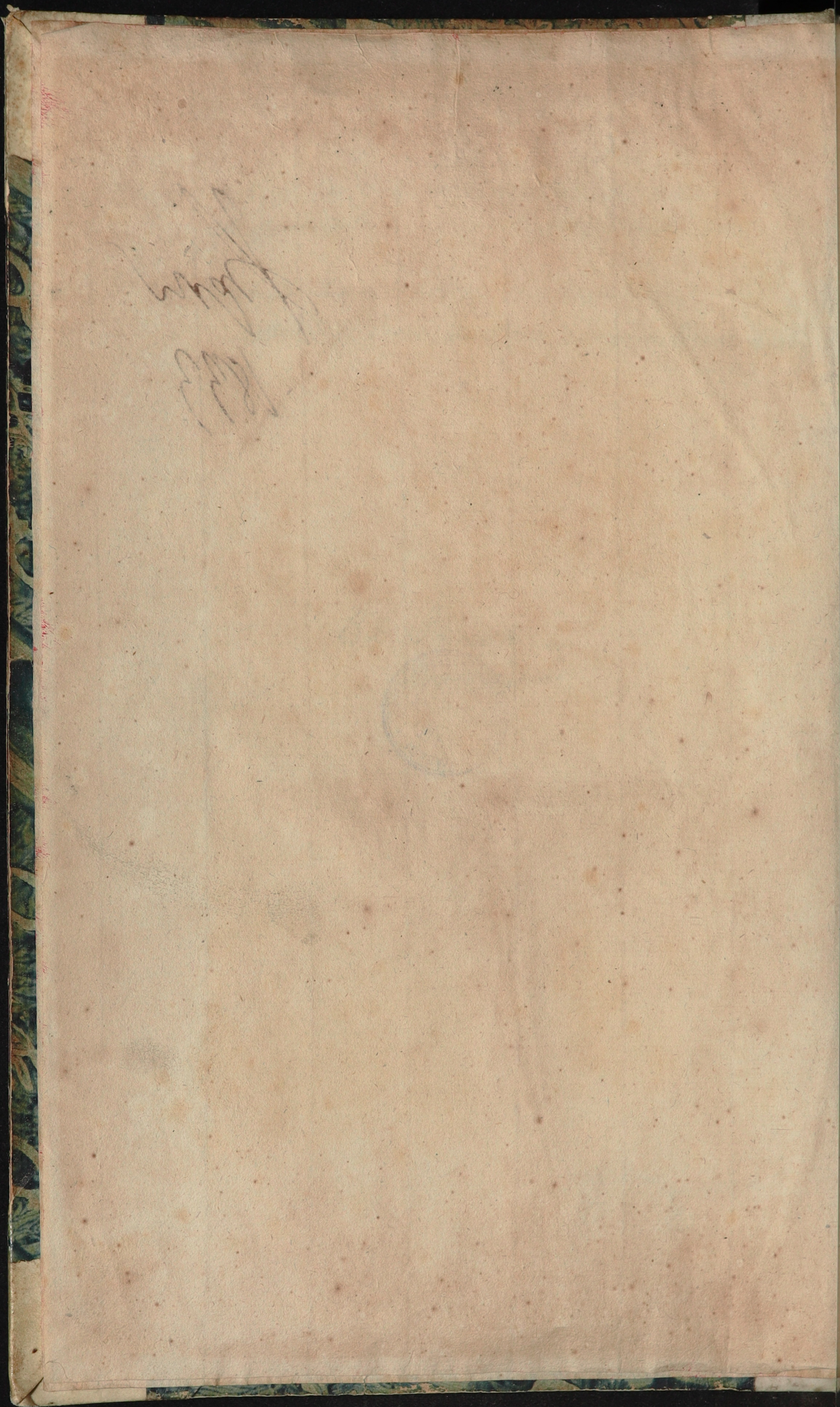
Nettelblatt, Preen, Quistorp, Schoepffer, Schuckmann
i. O.)

82 Stücke

Mk1b Gen - 40
2/3 II

9/1
Hain.
1833.





Handwritten numbers on the right edge of the page, including 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30.

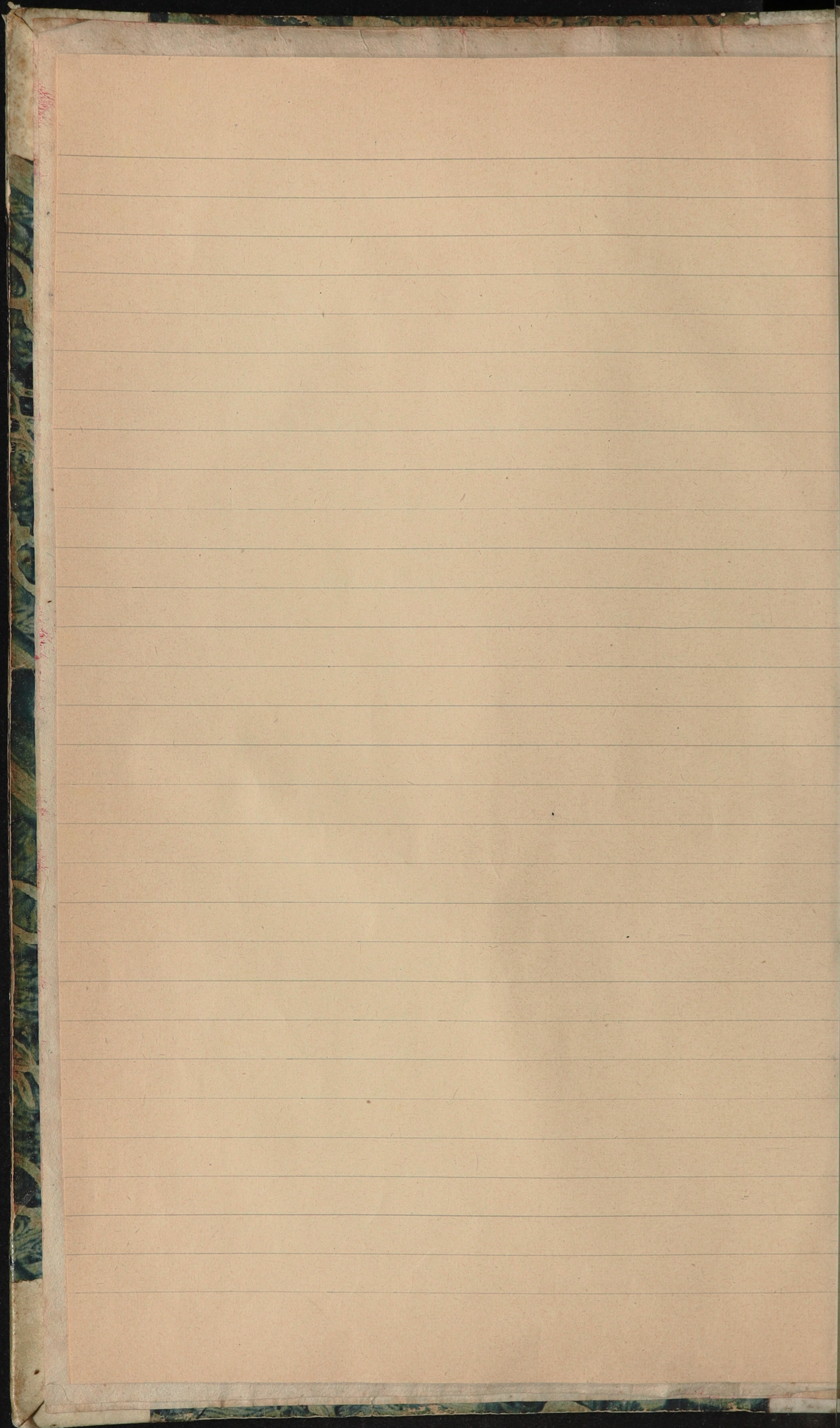
Leichenprogramme, alphabetisch geordnet
nach d. Namen d. gefeierten Person, nebst Sterbejahr.

L - Z

1. Quistorp, Anna Christina, geb. Lenthe. 1753
- 2/3. Luger, Johann Georg. 1748.
4. — — — (Vater). 1751.
5. Mantzel, Kaspar. 1735.
6. — , Maria Justine Margarete. 1742.
7. Schweder, Margarethe, geb. Meyer. 1728.
8. Neusling, Catharina Margareta verh. Pries. 1733.
9. Michelsen, Andreas. 1730.
10. Becker, Catharina Elisabeth, geb. Michelsen. 1744.
11. Michelsen, Christoph Andreas. 1746.
- 12/13. Jaddel, Isabe Dorothea, geb. Michelsen. 1745.
14. Müller, Karl Ludwig. 1761.
15. Nettelblatt, Heinrich [Vater] 1735.
- 16/17. — — — [Sohn] 1761.
18. Neucranz, Anna Margareta. 1726
19. Niehenck, Joh. Balthasar. 1738.
20. Niemann, Johann. 1746.
21. — , Michael. 1729.
22. Oerthling, Joachim Felix. 1745
23. Meyer, Anna Maria, geb. Pauli. 1738.
- 24/25. Engelsen, Maria, geb. Pansen. 1738.
26. Petersen, Johann Christian. 1766.
27. Pohn, Wilhelm. 1751.
- 28/29. Pries, Joachim Heinrich. 1763.
30. Quistorp, Hugo Theodor. 1732.
- 31/32. — , Johann Jakob. 1767.
33. — , Lorenz Gottfried. 1743.
34. — , Johannes Christian. 1722.

35. Ressor, Julius Friedrich. 1740
36. Redeker, Heinrich Rudolf. 1716.
37. Richter, David. 1753.
38. Danckwarth, Catharina Emerentia geb. Schaeffer. 1737.
- 39/40. Schaper, Johann Ernst. 1721
41. Scheffel, Heinrich Gustav. 1738.
- 42/43. Schmidt, Jonas. 1745.
- 44/45. Schoepffer, Johann Joachim. 1719.
46. Schuckmann, Heinrich. 1706.
47. Dörcks, Margaretha, geb. Schuckmann. 1731.
48. Schmidt, Isabe Margaretha, geb. Schwabe. 1743.
49. Zeidler, Anna Emerentia, geb. Schwartz. 1729.
50. Senst, Agneta Sophie, 1729.
51. — Hermann Peter. 1728.
- 52/53. Sibeth, Karl. 1734.
54. Sivers, Jakob. 1729.
55. Luger, Christine Elisabeth, geb. Spalding. 1746.
56. Spalding, Johann David. 1757.
57. — Thomas. 1743.
58. Burgmann, Anna Christina, geb. Stein. 1773.
59. Stein, Walthier. 1739.
60. Stever, Johann Kaspar. 1729.
61. — , Johann Valentin. 1755.
62. — , Theodor Mattheus. 1735.
63. Stieber, Georg Friedrich. 1755.
64. Wetken, Catharina Margareta, geb. Stindt. 1743.
65. Stolte, Christian Rudolf. 1680-1731.
66. — — — 1711-1736.
Heinrich Christian. 1715-1736.
67. — , Peter. 1733.
68. Jöppel Margareta Catharina; verh. Oldenburg. 1774.

69. Verpoorten, Theodor. 1728.
70. Weiß, Margaretha Agnes, geb. von Heidenkopf. 1726.
71. Weidner, Johann Joachim. 1732.
72. Weiß, Gottfried. 1697.
73. Wetken, Johann Georg. 1716.
74. Wilde, Joachim. 1737.
75. Weidner, Johann Joachim. 1732.
76. Barnstorff, Anna Margaretha, geb. Willebrand. 1724.
77. Willebrand, Martin Albert. 1746.
78. Stein, Anna Dorothea, geb. Wolff. 1744.
79. Wolfraath, Dietrich Samuel. 1753.
80. Wulf, Catharina Margareta, verh. Stein. 1734.
81. Zaidler, Johannes. 1727.
82. Zinck, Johannes. 1732.



Zeichen-Schrift,

dem weiland

Hochedelgebohrnen, Hochgelahrten und Hochweisen Herrn,

S E R R R

Johann David

Spalding,

beider Rechte Doctor, der Stadt Rostock hochverdienstem ersten
Syndicus,

Erbherrn auf Kleinen-Rußewitz,

ein wohlverdientes Andencken

zu stiften,

und

das Gedächtnis dieses um die Stadt rühmlich bemüht gewesenen Mannes,

der Nachwelt zu empfehlen,

aufgesetzt,

von der Rostockischen Akademie jetzigem Rector,

Angelius Johann Daniel Nepinus,

der Philos. Facultät gegenwärtig Decanus, und Herzogl. Prof. der Beredsamkeit.



R o s t o c k,

gedruckt bey Johann Jacob Adler, Herzogl. Hof- und Academ. Buchdrucker.

Erstlich

von

dem berühmten, hochachtbaren, hochwürdigsten

Seiner

Exzellenz

Erstlich

Erstlich Doctor, der Natur, der Medicin, der Chirurgie

Erstlich

Erstlich auf seinen Rath

ein hochwürdiges Mitglied

zu sein

der

hochwürdigsten

hochwürdigsten

der

Erstlich

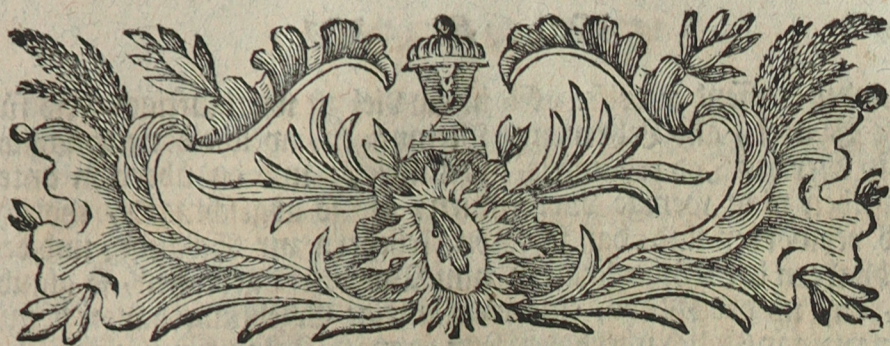
von der

hochwürdigsten

der

Erstlich

der



Da der Tod den sterblichen unausbleiblich bevorstehet; da er unter den Begebenheiten der menschlichen Seele eine der wichtigsten ist, und einen merkwürdigen Auftritt in der Periode unsrer Dauer beschließet, verdienet er allerdings die sorgfältige Aufmerksamkeit, welche von je her das menschliche Geschlecht darauf verwendet; er verdienet es, unter alle verschiedene Stellungen gebracht, von allen Seiten her betrachtet, und aus allen möglichen Gesichtspuncten genauer übersehen zu werden. Das menschliche Geschlecht wäre des gerechtesten Tadels und des Vorwurfs der schändlichsten Nachlässigkeit würdig, wenn es hier nicht die Kräfte seines Verstandes anspannete, da tägliche Erfahrung und nur flüchtige Blicke in den Bau und die Beschaffenheit unsers Körpers es überzeugen, daß Morder und Verwesung, unzertrennlich von ihm, zugleich mit ihm geboren werden; daß unsre Tage ein Ende nehmen, und daß unser Leben schnell dahin fahre, als ob wir davon flögen.

Wer da weiß, daß die Vorwürfe unsers Nachdenkens so unendlich mannigfaltige Gestalten annehmen, und daß sie fast in jeder wedel besondern Seele unterschiedene und von einander abstimrende Abdrücke hervorbringen, den wird es hiebey nicht befremden, wenn er die Urtheile vom Tode widersprechend, und selbst die Meinungen der Weltweisen, dieser Pächter der Wahrheit, von demselben, gegen einander



einander lauffend antrifft. Es ist ein viel zu weitläufiges Feld für diese Blätter, alle Lehren und Meinungen, welche der menschliche Wis über den Tod erkünstelt, anzuführen; und da überdem unter denselben nicht wenige vorkommen, die so abgeschmackt, thöricht und verworren sind, daß sie ihren Urhebern zur Schande, und den Liebhabern der Wissenschaften zum Vorwurfe gereichen, so glaube ich, daß ich der Mühe, eine weitläufige Erzählung davon bezubringen, gar füglich überhoben seyn könne. Ich will nur eine hieher gehörige Frage, die noch bis jeko ganz verschiedentlich beurtheilet wird, berühren, und da ihre Erörterung vielleicht einigen Nutzen stiften kann, mich bemühen, dieselbe also abzuhandeln, daß man in den Stand gesetzt werde, etwas bestimmter über sie zu gedenken. Ein Aufsatz, den man einer recht brauchbaren periodischen Schrift 1), neulich einverleibet, veranlaßet mich dazu besonders, und da ich das ganze menschliche Geschlecht verbunden achte, bey jedwedem Todesfall seine Gedanken auf diese ihm bevorstehende Veränderung also zu richten, daß es in der Stunde, da es von derselben betroffen wird, noch die Früchte seiner angestellten Ueberlegungen genieße, so meyne ich, daß eine kurze Untersuchung der Frage: Ob der Tod zu fürchten sey? weder für unnüs zu achten, noch der Aufmerksamkeit ganz unwürdig zu halten sey.

Man kann es nicht läugnen, daß der Hauffe der sterblichen, wenn er gleich den Gedanken vom Tode und erblasen ungerne Raum und Zeit gönnet, und truncken von den Lüsten, die ihm dies Leben gewähret, Eitelkeiten, die das ernsthaftere Bild des Todes in der Seele verdunkeln, fortträumet, diesem ihm dereinst unausbleiblich bevorstehenden Austritte mit Schrecken, Furcht, Verabscheuung und Grausen entgegen sehe, und sobald ihn einmahl der lange und mühsam erstickte Gedanke von Verwesung und sterben überraschet, voll Unruhe und Angst über denselben erzittere. Diese Furcht dehnet sich über alle Stände, und über jedwedes Alter aus, wie schon S E N E C A bemercket, 2) und sie wird von einem Theil der Menschen bis zum lächerlichen getrieben; von denen, welche selbst in der Stunde des Abschiedes noch nicht einmahl den Nahmen des Todes ertragen können, 3) oder, die den ganzen Inbegrif der unerträglichsten Kranckheiten und Schmerzen, dem Ende derselben und der Befreyung von diesem Leibe, vorziehen. 4) So haben

1) Bremisches Magazin, ersten Bandes drittes Stück. S. 514. u. f.

2) im 22sten Briefe. *Quemcumque vis, occupa, adolescentem, senem, medium: invenies aequum vimidum mortis, aequum inficium vitae.*

3) Ein Beyspiel davon giebt Ludewig der elffte in Frankreich. S. Baylens Dictionaire, unter diesem Artikel. Ann. D

4) Seneca führet als ein hieher gehöriges Beyspiel den Necaenas und dessen Wunsch auf:

Debilem facito manu,
Debilem pede, coxa:
Tuber adstrue gibberum,
Lubricos quate dentes.
Vita dum superest, bene est.

Hanc



haben von jeher die Menschen eine Begebenheit angesehen, die ihnen unvermeidlich ist; und was ist es Wunder, da selbst die Lehrer der Weisheit unter ihnen diese Meinung behaupten, ob wol die dafür angebrachte Gründe leicht und aller Achtung unwürdig sind 5).

Dieser Furcht des Todes haben andre Weltweisen widersprochen, und sie für unanständig und schändlich gehalten. Schon Plato führte sie als einen Beweis der Thorheit und Unwissenheit auf, weil niemand wissen könnte, ob nicht der Tod das größte Glück eines Menschen sey, den man doch so fürchtete, als ob man gewiß wäre, daß er das größte Unglück sey. 6) Epikur glaubte eben daselbe, und hielt denjenigen für läppisch, der sich von dieser Furcht hinreißen läßt; 7) ja er bewies die Thorheit derselben so spitzfindig und künstlich, 8) daß er so gar die Verwunderung des Sertus Empiricus dadurch erworben. 9) Man wird es leicht muthmaßen, daß ihm Lucrez auch in dieser Meynung gefolget, und wir könnten eine ansehnliche Menge alter und neuer Schriftsteller nachhaft machen, die aus mancherley Gründen die Furcht für den Tod als niederträchtig, ungeziemend und lächerlich beschrieben.

Die Trennung in den Meynungen über diese Frage, hat ohne Zweifel daher vornemlich ihren Ursprung, daß man die verschiedenen Umstände, welche mit dem Tode verknüpft sind, nicht genau von einander abgefondert. Ich meyne, man müsse bey dieser Frage vornemlich dreyerley von einander unterscheiden. Verdienete der Tod die Furcht, mit welcher ihm fast das ganze menschliche Geschlecht entgegen siehet, so muß man doch in ihm etwas entdecken, das diesen Abscheu gebiehet, und da scheinen mir die Begebenheiten, die nächst und unmitttelbahr vor dem Tode her gehen; das Sterben selbst, oder die Trennung der Seele von dem Körper, und die Folgen derselben, oder der Zustand nach dem Tode, nothwendig von einander abzufondern und als verschieden zu betrachten, wenn man die obige Frage ohne Zweideutigkeit zu bestimmen, gewillet ist. Es ist unlängbar, daß die Vorstellung eines dieser Umstände allein, oder mehrer zugleich, die Furcht für den Tod hervorbringen müsse.

B

Der

Hanc mihi, vel acuta
Si sedeam cruce, sustine.

und erwehnet denselben in ziemlich spöttischen Ausdrücken. S. dessen 101sten Brief. Von dieser Stelle verdienet Joh. Senrich Meiboms, Mecaenas im 24sten Kap. nachgesehen zu werden.

- 5) Aristoteles im 3ten Buch seiner Sittenlehre im 9ten Kap.: Der Tod ist das schrecklichste unter allen Dingen, da er das Ende ist, und einem verstorbenen weder gutes noch böses ferner zu begegnen scheint.
- 6) In der Schutzrede für den Socrates, in der Ausgabe des Marsilius Ficinus von 1590. S. 363. und 368.
- 7) Man lese den Diogenes Laertius im 10ten Buch, und vergleiche damit des Petrus Gasendus Erläuterungen darüber. S. 1295. u. f.
- 8) Laertius am angeführten Orte, womit Gasendus S. 1698. zusammen zu halten. Schon Plutarch hat des Epikurs, wegen dieses Beweises, gespottet, und Bayle hat im angeführten Orte unter dem Artikel Lucrez hievon weitläufiger gehandelt.
- 9) S. die Werke des Sertus Empiricus, in der Fabrizenschen Ausgabe S. 278.



Der Mensch erwartet noch, ehe er seinen unsterblichen Geist von sich hauchet, gewisse Begebenheiten, und es ist nicht zu läugnen, daß dieselben gemeiniglich unmittelbar vor dem Tode hergehen, daß ihre Erwartung aber allerdings nicht die angenehmste und erfreulichste Aussicht mit sich führe. Kranckheiten, die oft mehr oder weniger Schmerzen verursachen; Unbequemlichkeiten, die oft durch eine längere Schaar von Jahren den Körper foltern und nur langsam zerstöhren; der traurige Aufzug und die Thränen der Freunde, die den sterbenden ungerne aus ihrer Gemeinschaft verliehren, oder die erkünstelten Seufzer eines raubgierigen Erben, der schon längst bereitwillige Hände ausstreckte, dem erblasenden die Augen zuzudrücken; die eintretende Trennung von dem was irdisch ist, und so lange die Sinnen mit angenehmer Nahrung unterhalten; alles dies gehet vor dem Tode her, und freilich muß der Gedanke, daß es hereinbrechen wird, die menschliche Seele beunruhigen.

Allein, dies alles scheint mir die Furcht des Todes nicht zu wirken. Ein Theil dieser Umstände stehet mit ihm nicht in nothwendiger Verknüpfung; und so bald man ihn ohne diese Verbindung gedencket, verschwindet sogleich diese Furcht. Der Mensch darf sich nur überreden, oder hoffen, daß er genesen werde, und die Angst, die ihn gequälet, ist gemindert oder gar überstanden, obgleich er die Größe der noch zu erwartenden Schmerzen vorher siehet. Andre dieser Vorfälle können die Quellen einer solchen Furcht darum nicht seyn, weil die Vernunft selbst sie unter die wahren Uebel nicht rechnet. Lehren nicht die Stimmen der Weltweisen und Offenbarung, daß der Besitz irdischer Güter unsre Ruhe stöhre; daß die Reize der Sinnen die nähere Ursachen unsre Schmerzen und Schwäche; unsrer Verlangen und Besorgnisse sind; und wie kann man denn die Befreyung davon und ihr Ende, als ein Uebel befürchten? Von demjenigen, der nicht an der Wahrheit dieser Sätze zweifelt, läset sich schwerlich vermuthen, daß er um dieser Ursache willen den Tod fürchte; und wer diesen Sätzen seinen Beyfall entziehet, der müste doch andre Arten von Zufällen, die ihm den Genus irdischer Güter gleichmäßig entziehen können, mit eben so großer Angst fürchten, mit welcher er dem Tode entgegen siehet. Ich meyne, daß die Erfahrung das Gegentheil bestättige, und daß also die Begebenheiten, welche vor dem Tode vorher gehen, die eigentlichen Quellen nicht sind, aus welchen die Furcht für ihn entspringet.

So erregen denn vielleicht die Folgen des Todes und ihre Vorstellung, die Schrecken, welche er dem großen Haufen der sterblichen einpräget. Freilich ist die Ewigkeit, eine unendliche Dauer von Begegnissen, die mit unserm gegenwärtigen Leben verknüpft sind, und den Lohn oder die Züchtigung, die wir hier verdienet, uns zuführen, nicht mit gleichgültigem Gemüte zu erwarten. Es ist aber eine erniedrigende Demütigung für die Menschen, und eine offenbare Schande für die Christen, wenn sie den Uebergang in dieselbe, der Folgen wegen die darin bevorstehen, fürchten müssen.

Das



Das Bewußtseyn der Thorheiten und Verbrechen, die sie in diesem Leben ausgeübet; die Ueberzeugung, mit welcher sie sich selbst als schuldige Opfer der göttlichen Strafgerechtigkeit ansehen; und der Unglaube an das von der erbarmenden Liebe des Höchsten zur ewigen Wolfarth seiner Geschöpfe erwählte und geschenkte Ver söhnungsmittel, offenbahren sich darin unwiedersprechlich, und alles dies stellet den Menschen und den Christen von der Seite dar, wo er verabscheuenswürdig erscheinet, und wo seine wesentlichen Vorzüge unsichtbar werden.

Hat gegentheils ein Mensch die heiligen Pflichten, die ihm der ewige Gesetzgeber fürgeschrieben, nach seinem Vermögen erfüllet; fühlet er die Zuversicht, daß Christus dem Tode die Macht genommen, lebhaft in seinem Herzen, und weiß er, daß er dadurch das ewige Leben haben werde, so kann ihm der Weg dazu durch die dunkeln Thäler des Todes keinen Abscheu erwecken, und Furcht und Schrecken wegen seines künftigen Zustandes nicht über ihn herrschen; aber, so kan auch die Vorstellung seiner künftigen Schicksale, die Furcht für den Tod nicht wirken. Er weiß, was seiner Seele bevorstehet; er weiß auch die Schicksale seines Körpers in der ewigen Zukunft. Die Folgen des Todes in der Ewigkeit, können wol den Sünder und den Ungläubigen schrecken, aber eine Ursache der Furcht des Todes, die sich allgemein über das ganze Geschlecht der sterblichen erstreckte, können sie nicht abgeben. Ich geschweige anderer Folgen des Todes, die diesen Abscheu verursachen könnten, da ihre Besorgniß auf Grundsätzen gebauet ist, deren Falschheit Vernunft und Religion, meiner Meynung nach, hinlänglich entdecken. 10)

Solte demnach eine allgemeine Furcht des Todes gegründet seyn, so wird in dem Sterben selbst, und in der Vorstellung, die man sich davon macht, die Ursache davon liegen müssen. Die in dem oben angezeigten Stücke des Bremischen Magazins aus dem Englischen übersezte Schrift, beschäftigt sich eigentlich mit diesem Vorwurf, und suchet zu behaupten, daß der Mensch nicht die geringste Ursache habe, die Trennung seiner Seele und Körpers, als etwas böses zu fürchten, oder dieselbe mit Schrecken und Angst zu erwarten. Die Gründe, deren sich der Verfasser bedienet, und die guten Theils schon Seneca aus dem Munde des Bassus Aufidius angeführet 11) scheinen nicht allenthalben gleiche Stärke zu haben, und den Erfahrungen, darauf er sich berufet, läßet sich noch manches entgegen setzen.

B 2

Die

10) Der seel. von Mosheim, dessen große Geschicklichkeit ein ewiger Nachruhm begleitet, zählt drei Ursachen die dem Menschen die Furcht des Todes einprägen können Sie sind: Die Besorgniß, daß die Seele mit dem Tode des Körpers untergehe und vernichtet werde; die Angst daß die Seele ihre begangene Uebelthaten in der Ewigkeit büßen müsse; und endlich die Vorstellung der Verwesung des Körpers, und dessen Zerstückung, deren gewissen Erfolg die Erfahrung lehret. Allein es weist dieser große Lehrer zugleich auf den göttlichen Unterricht Pauli 2 Timoth. 1, 10. woselbst die Aufhebung dieser Besorgnisse durch Christum deutlich angetroffen wird. S. derselben Anmerkungen zu Cadworths Systema intellectuale, S. 666.

11) S. desselben 30sten Brief.



Vielleicht finden andre dieselben stärker; mich dünkt, daß wir von der eigentlichen Beschaffenheit des Todes, aus den Kennzeichen, die die Erfahrung an sterbenden Personen entdeckt, nicht hinlänglich urtheilen können, und daß vielleicht diese Kennzeichen gerade das Gegentheil desjenigen lehren können, was der Verfasser zu behaupten suchet. Die Unempfindlichkeit, die er aus dem stillen Betragen der Sterbenden schließen will, ist vielleicht eine Wirkung der Betäubung, die die Größe des Schmerzens beim Sterben hervorbringt, und die dem Schwedischen Karl dem zwölften zugeschriebene Ueberlegung, scheint mir nicht hinlänglich erwiesen. Die kurze Dauer des eigentlichen Uebergangs aus diesem Leben, ist kein Beweis, daß derselbe nicht mit Schmerzen verknüpft sey, und vielleicht sind diese auf einmahl desto größer. Die Zeugnisse derer, die ohnmächtig gewesen, haben, meiner Einsicht nach, nicht diejenige Kraft, die der Verfasser ihnen beyleget; und der Schluß, den er daher macht, weil die Vereinigung unserer Seele mit dem Leibe ohne unser Bewußtseyn geschehen, ist in mehr als einer Absicht zweifelhaft und schwankend. Die Ausführung des Verfassers scheint mir also lange nicht unumstößlich genug, um alle Furcht für dem eigentlichen sterben zu vertreiben.

Aber an der andern Seite finden sich auch schwerlich Gründe zu behaupten, daß die Trennung der Seele vom Leibe ein so empfindliches und unerträgliches Uebel seyn müsse, daß man es mit Schrecken und Angst erwarten dürfte. Die Begriffe sind zu körperllich, die man sich gemeinlich davon machet, und welche vornehmlich die Quelle sind, daraus diese Furcht entspringet. Manche sinnliche Ausdrücke und uneigentliche Redensarten, die wir auch im gemeinen Leben vom Tode gebrauchen, tragen nicht minder das ihrige dazu bey; die schreckenden Bilder, damit man frühe in der Kindheit unsre Seele oft in guter Absicht, oft aus Thorheit, anfüllet, und die doch von aller Wahrheit so weit entfernt sind, wirken noch im Alter auf unsre Begriffe, und widerstehen der Mühe, die wir auf Reinigung und Aufklärung derselben zu wenden, verbunden sind; und alles dies ist die nächste und gewönlichste Ursache, woraus die Furcht des Todes, so wie sie bey dem größten Haufen sich findet, entspringet. Sie würde vielleicht verschwinden, oder doch vermindert, ja sie würde vielleicht ganz ungegründet befunden werden, wenn wir die eigentliche Beschaffenheit des sterbens und der Veränderungen, die dabey beydes in der Seele und dem Körper vorgehen, genauer kenneten. Da es uns hieran fehlet, scheint das Urtheil des Seneca sehr gegründet, daß der Tod zu denjenigen Dingen gehöre, die nicht böse sind, aber doch böse scheinen; 12) und ein Christ fürchtet diese Catastrophe nicht, bey deren Erweckung er in brünstiger Zuversicht auf den ewigen Erlöser gedencet: Daß

12) Im 82sten Brief. *Mors inter illa est, quae mala quidem non sunt; tamen habent mali speciem.*



Daß mich der Tod nicht schrecken müste, starbest du! Daß meine Seele, die nach Unsterblichkeit athmet, nicht vor diesem nächtlichen Grabe bebte, ruhstest du im Schoos der mütterlichen Erde, und standest wieder auf, mich meiner Auferstehung zu versichern. 13)

Derjenige sterbliche verdienet mit Recht glücklich gepriesen zu werden, der mit solcher Gemütsfassung den Tod erwartet, und die anscheinende Furchtbarkeit desselben mit getrostem Mute überwindet. Er wird in der Stunde des Abschiedes noch gros und ehrwürdig seyn, und sein Abtritt von der Welt bleibt für dieselbe ein lehrreiches Beyspiel.

Ich muß hier diesen Gedanken ein Ziel setzen, um den eigentlichen Endzweck gegenwärtiger Schrift zu erreichen. Sie ist dem Andencken eines Mannes gewidmet, der durch seinen Fleiß für die Wohlfahrt dieser Stadt, und die Dienste die er derselben in seinem bemühten Leben geleistet, billig eine allgemeine Hochachtung erworben, und dessen früher Verlust dem gemeinen Wesen, noch mehr aber den Seinigen, eine gerechte Betrübniß abdringet. Es ist der weiland Hochedelgebohrne, Hochgelahrte und Hochweise Herr, Johann David Spalding, Erbherr auf kleinen Kufewitz, b. R. Doctor, und erster Syndicus dieser Stadt, den uns ein unvermutheter Tod in den besten Jahren seines Lebens entriß. Um so mehr ist es eine Pflicht für uns, sein Gedächtnis durch die Erzählung seines rühmlichen Wandels zu erhalten, und den durch seinen Tod äußerst gerührten Angehörigen einen reichen und kräftigen Trost mit aufrichtig mitleidendem Herzen zu wünschen.

Das in hiesigem Lande jetzt in großem Flor und Ansehen stehende Spaldingische Geschlecht, gehöret mit zu denjenigen, welche die göttliche Vorsicht aus entfernten Gegenden zu uns herzugeführt, und die in unsern Triften einen angenehmen Sitz ihrer Wohlfarth und ihres Glücks gefunden. Eine Erzählung der verdienten und vornehmen Ahnen des wolseligen wird dies weiter bezeugen, und ich nehme dieselbe aus zween Gedächtnisschriften, deren erstere der verdiente Rector des Güstrowischen Herzogl. Gymnasii, der wolselige Herr M. David Richter, dem Vater unsers wolseligen im Jahr 1743; die zwote aber der Hochehrwürdige und Hochgelahrte Herr Joh. Henr. Becker, der H. S. Doctor und Professor, auch Prediger der hiesigen Nikolaikirche, mein hochgeehrtester Gönner, als damaliger Rector der Akademie, im J. 1746 der wolseligen Frau Christinen Elisabeth Lugern, einer Schwester unsers wolseligen, zum verdienten Nachruhm aufgesetzt.

Die ältesten Vorfahren des wolseligen in der väterlichen Linie, finden wir in dem Königreiche Schottland, woselbst unter den vornehmen adelichen Geschlechtern das Spaldingische im größten Ansehen gestanden.



Der Oberurältervater, von dem man die erste Nachricht hat, ist Herr Georg Spalding, Statthalter in Graising, in der Grafschaft Mire in Schottland gewesen, der mit seiner Gemahlin, Frau Isabelle von Ogeloy, einer Tochter Herrn von Ogeloy, Statthalters in Clova, und einer Enckelin Herrn Wilhelm von Ogeloy, Herrn von Kilur, und Frauen Elisabeth Forbus, einer Tochter eines Statthalters in Brusthon, die bisher bekannte Stammeltern dieses angesehenen Geschlechts geworden.

Der Urältervater unsers wolfeiligen war Herr Georg Spalding, Herr zu Milhas im Königreich Schottland, und hatte sich mit Frau Selenen, gleichfalls aus dem vornehmen Geschlechte derer von Ogeloy, vermählet. Er zeugte mit derselben Herrn Johann Spalding, Königl. Schwedischen Präsidenten zu Gothenburg, welcher von seinen obgenannten Vorfahren aus Schottland die vorhandenen Nachrichten eingesamlet, und darüber ein noch in den Händen der Familie befindliches urkundliches Zeugnis erhalten, welches zu Deiden am 6ten Februar im Jahr des menschlichen Heyls, ein tausend Sechshundert sieben und sechszig, der Regierung des Durchlauchtigsten Caroli des andern, Königs in Groß Britanien, Franckreich und Irland, und Beschützers des Glaubens, im neunzehenden, auf königlichen Befehl ausgestellt, und beglaubiget ist. Ein anderer Sohn aus eben dieser Ehe war Herr Andreas Spalding, der dies Geschlecht zuerst hier im Lande gepflanzet, und Rathsherr der Stadt Plau gewesen. Er hatte sich mit Frau Catharina Francken, einer Tochter Herrn Matthäus Francke, Rathsverwandten der Stadt Plau, und Frau Elisabeth Kohlen, verheirathet.

Dieser Eltervater unsers wolfeiligen zeugete den Großvater desselben, Herrn Johann Spalding, Bürgermeister der Stadt Plau. Er lebte mit Frau Dorothea Gummiberten, Herrn Peter Gummibert, weiland Pastors zu Burghagen und nachhin zu Beuthen, Tochter, in einer vermögten Ehe, aus welcher der Vater unsers wolfeiligen, der weiland Hochedle und Wolweise Herr Thomas Spalding, Rathsverwandter und Kämmerer Herr der Stadt Güstrow, geboren worden. Dieser seines Alters und Verdienste wegen ehrwürdige Mann, hatte sich mit Frau Maria Karnagen, verheirathet, und erlebte mit ihr das seltene Glück, eine drei und fünfzig jährige Ehe in allem Vermögen zu führen, und eine zahlreiche Abstammung von neun Kindern, drey und vierzig Kindeskindern und zwölf Urenckeln zu erleben, deren vollständiges Verzeichniß sich in der schon angeführten Gedächtnis-Schrift des wolfeiligen Herrn M. Richters findet.

Von den Vorfahren des mütterlichen Geschlechts der Karnagen, welches noch jezo hier im Lande und auswärtig im vorzüglichen Ansehen stehet, sind folgende bekannt. Der Vater Frauen Maria Karnagen, ist der weiland Hochedle und Hochweise Herr Johann
Karnag,



Karnatz, Rathsverwandter zu Güstrow, und die Mutter, Frau Anna Schulzen, Herrn Johann Schulzen, ansehnlichen Kauf- und Handelsmanns ebendasselbst, Tochter gewesen. Ihr Großvater war Herr Claus Karnatz, anfangs Kauf- und Handelsmann zu Goldberg, der aber wegen der Verfolgungen im dreißigjährigen Kriege nach Güstrow hinein gezogen; und die Großmutter Frau Catharina Kordsen. Ihr Eltervater ist Herr Paschen Karnatz, Kauf- und Handelsmann in Goldberg, und ihre Eltermutter, Frau Margaretha Kresiens, gewesen.

Von diese Vorfahren ist der wolfeelige Herr D. Spalding entsprossen, und er erfreuete seine geliebte Eltern zu Güstrow, im Jahr 1706 am 7ten September durch seine Geburt. Seine Erziehung und Unterricht vertrauete sie im Anfange einigen Hauslehrern, unter welchen der wolfeelige besonders die Herren, Buchholz und Struck, deren jener als Prediger zu Darchentin, dieser aber zu Penglin, gestanden, gerühmet. Als er etwas heran gewachsen, besuchte er das Güstrowische Gymnasium, in welchem ihn Sadow, Siebeth und Richter mit großer Treue unterwiesen. Er wendete hieselbst allen Fleiß auf die Erlernung nützlicher Wissenschaften, und bereitete sich also zu, daß er mit Ruhm und Nutzen die Akademie beziehen konnte. Auf Anrathen seines Schwagers, des wolfeeligen Herrn Pastors Lagers zu Güstrow, erwehlte er die Jenaische, und ward dem seligen Doctor und Prof. Caspar Achatius Beck besonders empfohlen, bey dem er auch seine Wohnung und Tisch nahm.

Seine Akademischen Arbeiten tratt der wolfeelige sogleich mit besondern Fleiß an. Von dem seligen Syrbius genos er so wol in öffentlichen als besondern Lehr-Stunden eines Unterrichts in der Weltweisheit und ihren Theilen. Die allgemeine Geschichte lehrte ihn Hofrath Struwe, die Rechts-Geschichte, Hofmann, und die Geschichte des teutschen Reichs, Schmeitzel, welche der Zeit der Jenaischen Akademie mit ihrem Fleiß und Unterricht vorzüglich diemten. In der Rechtsgelahrheit unterwies ihn vornemlich der schon gelobte Beck, dessen Vorlesungen über die Institutionen, Struvs Römisch-teutsche Rechtsgelahrheit, die Pandecten, die Lehn-Kirchen und Staats-Rechte, er mit unermüdetem Eifer anhörte, der ihm auch zur juristischen Praxis eine Anweisung gab. Er bediente sich überdem daselbst der Anführung des seligen Brunquells, und ging um seine Wissenschaften zu erweitern nach Halle, woselbst er in von Ludwigs und Böhmers Hörsälen einen fleißigen und bemüheten Zuhörer abgab, und einige Theile der Rechtsgelahrheit unter ihrer Anführung wiederholte. Von seinem rühmlichen Fleiß in Halle zeuget ein Glückwunsch, den der wolfeelige Geheime Rath Böhmer seiner bald zu erwähnenden Inaugural-Disputation beydrucken lassen, und der ihm zur wahren Ehre gereicht.



Die Verbindung, darin der wolfeelige mit dem Herrn Beck gestanden, bewog ihn, da er seine akademische Jahre beschließen wolte, nach Jena zurück zu kehren, und daselbst die Würde eines Doctors der Rechte, vor der Rückkehr in sein Vaterland, anzunehmen. Er gestellte sich der Prüfung der dortigen berühmten Rechtslehrer, und vertheidigte unter dem oft genannten Herrn Beck am 3ten Julius 1728. eine von ihm selbst geschriebene Inaugural-Disputation, welche de consensu feudali handelte, und von der schönen Gelehrsamkeit des wolfeeligen einen gewissen Beweis abgiebet. Der derzeitige Dekanus der Juristen-Facultät, Herr Wilhelm Hieron. Bruckner, hat dazu eine Einladungs-Schrift verfertigt, die das Leben des wolfeeligen erzehlet, und aus welcher wir unsre bisherige Nachrichten genommen. Nachdem der wolfeelige dieselbe mit großem Beyfall vertheidiget, und die Doctorwürde erhalten, kehrte er in seine Vaterstadt zurück, und erregte seinen ihn zärtlich liebenden Eltern und Angehörigen nicht geringe Freude.

Er wolte nunmehr den Vorsatz, seinem Nächsten entweder mit der Juristischen Praxis oder in einem öffentlichen Amte zu dienen, ausführen, und hielt sich zu dem Ende einige Jahre in Güstrow auf, änderte aber im Jahr 1733 seinen Vorsatz, und zog hieher nach Rostock, welchen Ort, wie es der Erfolg gewiesen, ihm die Vorsicht bestimmt hatte, daselbst den Lohn seines Fleißes und seiner Bemühungen zu finden, und die wolerlangte Geschicklichkeit zum Dienst andrer anzuwenden. In den ersten Jahren beschäftigte er sich mit der juristischen Praxis bis ins Jahr 1746. da er am 18ten Februar von E. Hochedlen Rath dieser Stadt zum Mitgliede desselben erwählt und aufgenommen wurde. Er erwies in denen ihn betreffenden Beschäftigungen einen so großen Eifer und Fleiß, und erwarb sich das Vertrauen seiner Amtsgenossen so sehr, daß ihm im Jahr 1748. den 4ten November durch die Wahl derselben, das zweite Syndikat bey der Stadt übertragen wurde. Auch in Verwaltung desselben wendete er eine so rühmliche Aufmerksamkeit an, daß man nach dem Tode des wolfeeligen Herrn Bürgermeisters Beselin, das dadurch erledigte erste Syndikat seiner Treue und Sorgfalt anzuvertrauen bewogen wurde, und diese Beschäftigungen hat er bis an seinen Tod so rühmlich und arbeitsam verwaltet, daß ihm das Zeugnis E. Hochedlen Raths und der gesammten Stadt zum unwidersprechlichen Ruhm und Ehre gereicht. Er hat in den wichtigsten Vorkommenheiten der Stadt, beides durch seinen Beyrath und durch seine allzeit beschäftigte Bemühung das Wohl derselben mit völligem Eifer gesucht, und das Vertrauen, das man in ihn gesetzt, durch wirkliche Verdienste, vermehret. Sein früher und unverhofferter Tod ist auch daher mit Recht ein Vorwurf der Klage des gemeinen Wesens.

Wie der wolfeelige in den öffentlichen Geschäften, die er verwaltet, seine Pflichten zu erfüllen, sorgfältig bemühet gewesen, so hat



hat er auch auf die Erhaltung und Wolsfarth seines Geschlechts nicht minder rühmliche Aufmerksamkeith verwendet. Er verheirathete sich bald nachher, da er diese Stadt zum Aufenthalte erwahlet, im Jahr 1733. am 4ten September mit der weiland Hochedelgebohrnen Frau, Anna Sophia, gebohrnen Holsten, einer Wittwe weiland Herrn Jacob Christian Schlorfs, angesehenen Handelsmanns und Vorstehers der Kirche zu St. Marien hieselbst, und ward durch dieselbe mit fünf Söhnen erfreuet.

Der älteste von ihnen ist der Hochedelgebohrne und Hochgelahrte Herr, Thomas Spalding, der nach rühmlich zurückgelegten akademischen Jahren vor kurzer Zeit hieselbst die Würde eines Doctors der Rechte mit großem Beyfall erhalten, und seinem wolseeligen Herrn Vater in der letzten Krankheit allen Beystand und Hülfe mit zärtlichster Liebe geleistet. Er ward 1736. am 28sten August gebohren.

Der zweite Sohn ward dem wolseeligen im Jahr 1737. am 3ten Junius gebohren, und erhielt den Nahmen Christian Henrich, starb aber wenige Tage nach seiner Geburt.

Im Jahr 1738. am 13ten September ward ihm abermahl ein Sohn, Herr Christian Henrich Spalding, gebohren, der gegenwärtig auf dieser Akademie mit vielem Fleiße den Wissenschaften und Rechten obliegt, und durch den Tod seines geliebtesten Herrn Vaters den schmerzlichsten Verlust erlitten.

Der vierte Sohn ward 1740. am 7ten Jenner gebohren und Georg Friederich genennet, starb aber auch nach wenigen Tagen.

Im Jahr 1741. im Jenner genas endlich die wolseelige Frau Doctorin abermahl eines Sohnes, der aber gleich folgenden Tages wiederum verschied, und dessen Geburt zugleich dem angenehmen und friedsamem Eheverbündnis, welches der wolseelige mit seiner geliebtesten Gattin geführet, ein Ende machte. Ein seeliger Tod nahm sie wenig Tage nachher von hinnen, 14) und der wolseelige empfand die Beschwerlichkeiten des Wittwer-Standes um so härter, da ihm nebst der Erziehung seiner beiden damahl minderjährigen Söhne, auch die Vorsorge für eine Stieftochter, die Hochedelgebohrne Frau, Anna Catharina, gebohrne Schlorffen, die jetzt mit dem Hochedelgebohrnen und Hochgelahrten Herrn Carl Ludwig Möller, b. R. Doctor und des Klosters zum Hl. Kreuz hieselbst Probst, eine vergnügte, und, Gott gebe lange, beglückte Ehe führet, oblag. Der wolseelige lebte indeß im Wittwerstande fort, bis er im Jahr 1744. am 1sten October die zwote Eherverbindung mit der jetzt hinterlassenen betrübtten Wittwe, der Hochedelgebohrnen
D Frau

14) Zu ihrem Andenken hat der wolseelige Herr Doctor und Professor, Hermann Christoph Engelcke als derzeitiger Rector der Akademie, eine Gedächtnis-Schrift aufgesetzt.



Frau Johanna Christiana Thymen, einer Tochter des wolfeeligen Herrn Afesors und Land-Syndicus Thym, vollzoge, welche glückliche Ehe der Höchste zwar nicht mit Kindern, aber doch durch beiderseitige zärtliche Liebe und ungestörtes gutes Vernehmen also gesegnet, daß der Verlust ihres geliebtesten Gatten die hochbekümmerte Frau Wittwe desto empfindlicher rühret, je mehr Vergnügen und Annehmlichkeiten sie aus dem liebreichen Umgange genossen und nunmehr zugleich eingebüffet.

Der wolfeelige Herr Doctor Spalding war also in den häußlichen Umständen beglückt, da er noch besonders in dem Wachstum und löblichen Verhalten seiner ruhmvollen Söhne täglich neuen Anlaß zum Vergnügen und Zufriedenheit funde. Auch die Hochachtung und der Beyfall, die er sich in seinen Bedienungen erworb, mußten ihm zur Freude gereichen, und er genoß dabey eine ziemlich starke und dauerhafte Gesundheit. Diese beförderte er dadurch nicht wenig, daß er in den letzten Jahren, da er seiner Geschäfte wegen nicht allezeit in der Stadt gegenwärtig seyn durfte, oft einige Tage auf seinem nahe hiebey belegenen Landgute zubrachte, und durch dienliche Bewegungen und andre Ermunterungen sich viele Erleichterung schaffte. Man glaubte daher mit Recht, daß er der Stadt und den Seinigen zum Nutzen ein höheres Alter erreichen würde, und man versprach sich noch dasselbe, da er im Frühlinge dieses Jahres von einer Kranckheit heimgesuchet worden. Sie wurde bald so gefährlich, daß man sich um die Hülfe der geschicktesten Aerzte umsehen mußte. Der Hochedelgebohrne Hochgelahrte und Hochehrfahne Herr Doctor Christian Friedrich Stever, mein geehrtester Gönner, hat eine Nachricht davon aufgesetzt, die ich hier mittheile, und daraus die Zufälle zu ersehen sind, die einen Mann, dessen stärker und gesunder Körper ein längeres Leben zu versprechen schiene, in dem besten Alter dahin gerissen. Sie lautet also:

Die Kranckheit des nunmehr Wohlseeligen Herrn Doctoris und Syndici Spalding, welche demselben leider tödtlich geworden, bestand vornemlich in einem lange anhaltenden gallichten Erbrechen, das 6 Wochen herdurch sich so häufig eingefunden, daß es anfangs nur selten einen oder zwey Tage ausgeblieben; nachher aber innerhalb vier und zwanzig Stunden, zwey, auch oft mehrmahlen wiedergekommen, wodurch denn alle Leibeskräfte ungemein angegriffen und endlich ganz aufge-



aufgerieben worden. Es hatte der Hochwohlgebohrne Herr geheime Justiz-Rath von Schaper, nach der ihm in der Medicin beywohnenden grossen Wissenschaft und Erfahrung, bereits alle mögliche Bemühungen angewandt, diesem beschwerlichen Uebel Einhalt zu thun, als es demselben beliebte, mit Einwilligung des Herrn Patienten, mich mit zu demselben zu führen. Fast zu gleicher Zeit wurde die Meinung und Vorschrift des hochberühmten Medici zu Güstrow, des Wohlgebohrnen Herrn Hofraths Bernstorff, eingehohlet und gebraucht, auch in der Folge, der Wohlgebohrne und gleichfals Hochberühmte Herr Hofrath D. und Prof. Detharding ersuchet, seinen in der Medicin gegründeten Beystand zu leisten; da man denn alles, was so wohl an innerlichen als äusserlichen Mitteln, der Krankheit kräftigst entgegen zu setzen ersündlich, angewendet. Allein, ganz unüberwindliche Schwierigkeiten machten alle Bemühungen fruchtlos. Die Verderbnis und Unordnung in einigen, dem Magen nahe gelegenen Theilen, schiene den höchsten Grad erreicht zu haben; die Leber war, dem Vermuthen nach, an ihren festen Theilen zu sehr geschwächet, umb dem andringenden Geblütte gehörig zu widerstehen, und die Gallen-gefässe waren zu sehr ausgedehnet, so daß in denenselben eine gar zu häufige Absonderung der Galle erfolgte. Wann nun diese häufig abgesonderte Galle in das nahe an den Magen gelegene Gedärme sich ergoß, und mit denen übrigen dahin gehörigen Feuchtigkeiten sich vermischte, entstand daselbst ein krampfhaftes Zusammenziehen, welches einen wiedernatürlichen Zurückfluß dieser Säfte in den Magen verursachte, welche so lange darinnen Raum funden, bis durch ihre Schärfe selbiger angegriffen, und durch das dazu kommende nothdürftige



Getränke und einige wiewohl zuletzt sehr wenige Speisen, ungemein ausgedähnet ward, darauf denn nach vorhergegangener Aufblähung des Unterleibes, in einigen Stunden das gewöhnliche heftige Erbrechen erfolgte. Wann nun der Magen auf diese Art sich entlediget hatte, kam zwar zuweilen eine Beruhigung von ganzen Tagen wieder, so daß die sonst starcke und gesunde Leibesbeschaffenheit nebst der guten Gemüthsfassung des Wohlseeligen, denen obgleich häufigen Anfällen, lange Widerstand zu thun vermögend war; aber da endlich das Erbrechen weder gestillet, noch eine natürliche Leibes Eröffnung erhalten werden konnte, mußte zuletzt die Natur schwach werden und unterliegen. Ein mit verdorbenen Feuchtigkeiten vermischter Nahrungs-Saft war zur Erhaltung des Lebens ganz untauglich, es kam wegen des unauslöflichen Widerstandes, bey dem Abflusse desselben, auch sehr wenig davon in die unteren Gedärme, noch viel weniger durch die Milchgefäße ins Geblüt. Dieses ward daher bey seinem beständigen Umlauf, und bey fortdauernder Ausdünstung, beynahе aller flüssigen Theile beraubet: es ward zähe, scharf und erhitzt, woraus denn ein beständiges Fieber, mit Durst und Hitze, Verlust der Kräfte, Schlaflosigkeit &c. unvermeidlich erfolgten. Aus so mancherley beschwerlichen Zufällen konte man in Ansehung der Gesundheit und des Lebens des Wohlseeligen nur lauter betrübte Folgen ziehen, besonders da auch in den letzten Tagen sich zuweilen, obgleich bis dahin der Kopf immer frey, und die Gedanken und Worte in der besten Ordnung geblieben, einige Unordnung darunter spüren ließe. Man sahe also denen letzten Stunden bereits entgegen, und am 13 Julii gegen Abend fand sich eine Erkältung der äußersten Theile und ein kalter Schweiß, als Vorbothen

bothen eines nahen Endes; und der Wohlseelige ward darauf, bey guter Vernunft und aller christlichen Stille und Standhaftigkeit, nach Mitternacht, mithin am 14 gedachten Monaths, sanft und selig aufgelöset.

Interdum docta plus valet arte malum.

Da die Gefahr der Kranckheit die Besorgnisse der Aerzte vermehrte, gedachte der Wohlseelige mit einem anständigen christlichen Ernst auf die Veränderung, die ihn dabey treffen könnte, und bereitete sich vor, wenn etwa die göttliche Weisheit seinen Tagen ein Ende machen würde. Er ordnete verschiedenes, sein Amt und die Einrichtung seines häuslichen Zustandes betreffendes, an, und entdeckte seinem ältesten Herrn Sohne seinen Willen darüber. Sodann wendete er seine Kräfte auf die genauere Prüfung seines Seelen-Zustandes, und erhielt die Gnade vom Herrn, wegen der Folgen, die seinen Tod begleiten würden, beruhigt zu werden. Der Hohehrwürdige und Hochgelahrte Herr Johann Christoph Wolf, der griechischen Sprache Professor, Pastor der Kirche zu Sanct Marien, Senior des rätlichen Professoren Collegii und der philosophischen Facultät, mein Hochgeehrtester Colleague und Vetter, dessen Amtspflege der Wohlseelige sich anvertrauet hatte, hat davon folgenden Bericht abgefasset, damit er von den letzten Stunden des Wohlseeligen ein Zeugnis abgeben möge.

Die rechte und fleißige Betrachtung unfreer Sterblichkeit ist eine Schule der wahren Klugheit. Solches erkante schon zu seiner Zeit der getreue Knecht Gottes Moses, darum seufzet er in dem 90. Psalm: Herr lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Der Mensch, wie er von Gott erschaffen, ist eine vernünftige Creatur, gedenket in seinem Leben auf vielerley Dinge, bald daß er möge reich werden, bald daß er zu Ehren gelange, bald daß es ihm immer nach dem Wunsch seines Herzens hier auf der Welt ergehen möge. Hieran gedencket er so Tag als Nacht, aber an seinen Tod, wie er nothwendig müsse,
E und



und wie er dereinsten selig von hinnen abscheiden möge, daran gedenket er fast gar nicht, oder doch sehr selten. Jedoch, da die Welt mit ihrer Lust vergehet, kann dieses mit nichten eine wahre Klugheit genennet werden. Hingegen wer da will klug und ewig selig werden, der seufzet mit Mose: Herr lehre uns bedencken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Da gedenket er erstlich, wie er gewis sterben müsse; vors andre, die Stunde seines Todes nicht vorher wisse, suchet daher, die ihm bestimmte kurze Zeit seines Lebens wohl anzuwenden, durch Erkenntnis und Bereuung seiner Sünden, durch Enthaltung von allem Bösen, und durch Beschaffung des einen nothwendigen, daß er mit Furcht und Zittern schaffe selig zu werden. Wer diese obberührte Stücke fleißig in Acht nimmt, derselbige kan sich sodann einer wahren Klugheit rühmen.

Ein Beyspiel dessen giebet uns der Wohlseelige Herr Doctor und Syndicus Spalding, dessen frühzeitigen Tod billig die ganze Stadt anjeto beklaget. Denn nachdem derselbe von Gott nach seinem weisen Rath mit einer tödtlichen Schwachheit beleget, und er dadurch seiner Sterblichkeit erinnert wurde, ist dieses sein einziger Wunsch und Flehen gewesen, daß der Herr ihn doch möge lehren, daß er sterben müsse, auf daß er klug werde. Denn sobald ich ihn auf seinem Kranckenbette zu besuchen die Ehre gehabt, habe ich ihn einzig und allein um diese wahre Klugheit der Gerechten bekümmert zu seyn gefunden. Denn so war seine erste Beschäftigung, daß er sich, weil er ein Sünder,

der,



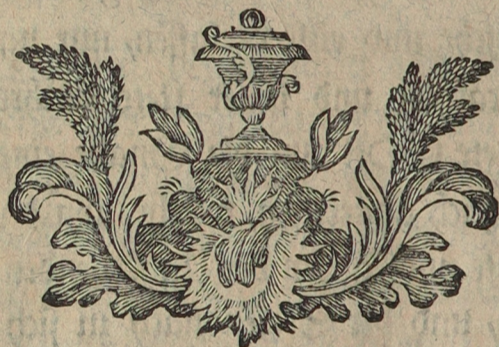
der, wie andere Menschen Kinder, zu dem HErrn seinen
GOTT wandte, seine Sünden, die er wieder GOTT und
seine Gebote begangen, aufrichtig vor GOTT erkante,
mit zerknirschem Herzen wehmüthigst bereuete, und zu
dem einzigen Heiland und Sündentilger Christo Jesu
seine einzige Zuflucht nahm, festiglich glaubend, daß
er, da er die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde
geworden, auch ihn aufs kräftigste bey seinem himm-
lischen Vater vertreten, und also Vergebung der Sün-
den, Leben und Seeligkeit wiederbringen würde. Wes-
halb er auch ein sehnliches Verlangen nach dem Genus
des Leibes und Blutes Jesu, zu Stärckung dieses sei-
nes Glaubens, und Versicherung des Heils getragen,
und in wahrer Herzens Andacht, nach vorhergegan-
gener Beichte, und herzlich Ausöhnung mit GOTT,
und seinem Nächsten, seliglich genossen, und darauf
alles irdische und eitle verlassen, nur nach dem himm-
lischen getrachtet, und unter stets währendem andäch-
tigen Gebete GOTT um die Gnade einer seligen Auf-
lösung herzlich angerufen, welcher ihn dann auch unter
dem Gebete und Flehen der Umstehenden sanft und selig
aufgelöset, und der Seelen nach zu sich in das himm-
lische Freuden Leben aufgenommen, und er also seines
herzlichen Wunsches und Bitte: HErr lehre mich
bedencken, daß ich sterben müsse, auf daß ich
flug werde, von GOTT in Gnaden gewähret wor-
den. Er, der HErr unser GOTT mache unser aller Her-
zen tüchtig und geschickt, stets hieran zu gedenccken,
und lasse uns hier flug, und dort ewig selig werden.

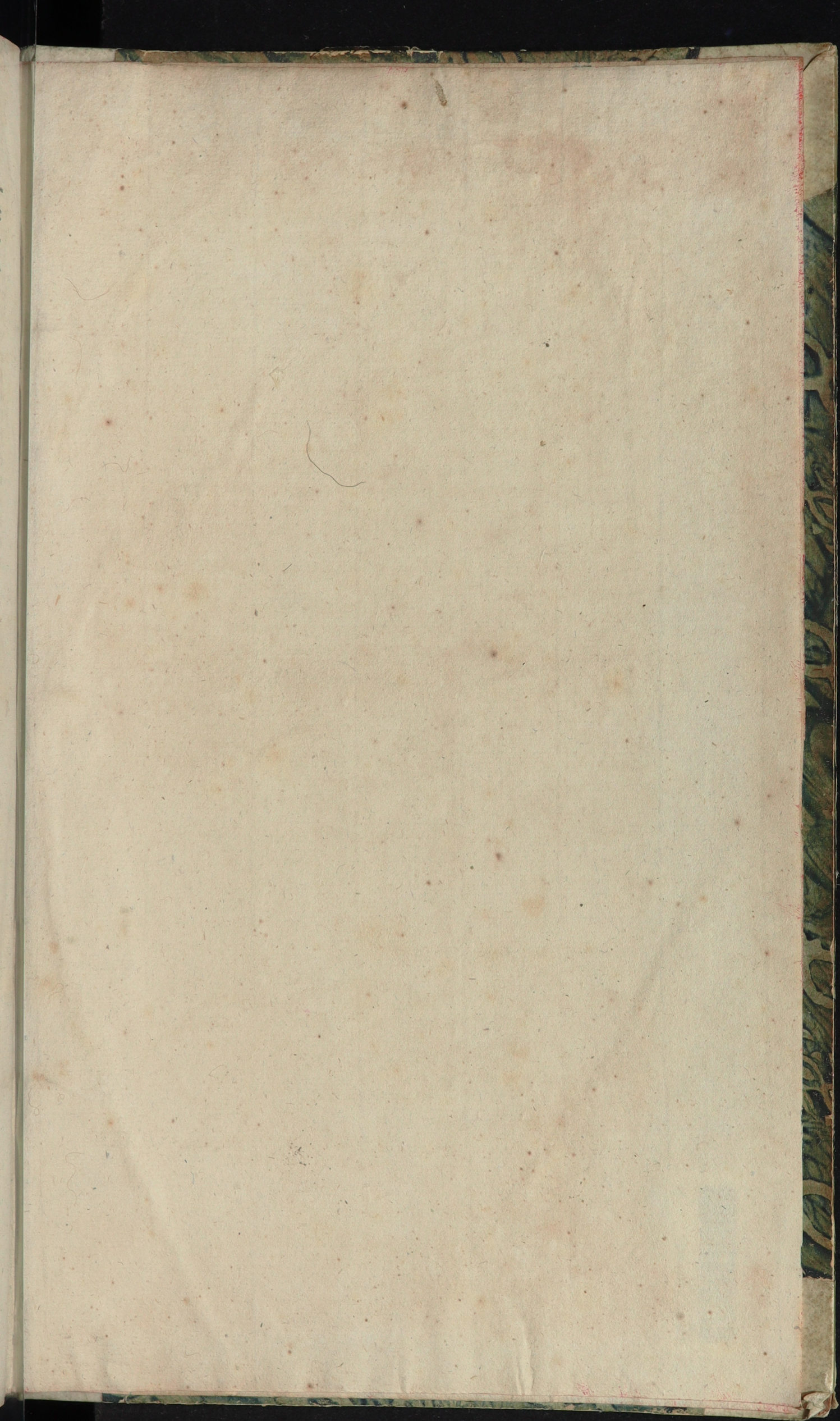


So beschloß ein Mann im ein und funfzigsten Jahr seines Alters sein ruhmvolles Leben, dessen Fortsetzung der menschlichen Vermutung nach, noch dem gemeinen Wesen manche Vortheile, und den Seinigen in der Folge ersprieslichen Nutzen bringen können. Es ist uns nicht erlaubt, die göttlichen Absichten bey diesem frühen Tode zu erforschen, und wir müssen uns damit begnügen, daß uns die Schrift belehret, es sey dem Menschen gesetzt, einmahl zu sterben, Hebr. 9. v. 27. Allein es lieget uns ob, den Verdiensten eines so rühmlich bemüht gewesenen Mitbürgers ein dankbares Andenken zu gönnen; und denen durch seinen Tod betrübten Angehörigen Trost und aufrichtende Begegnisse, von dem Höchsten zu erbitten. Die Hochachtung, welche der Wohlthätige mit so gutem Rechte sich erworben, verspricht ihm dies von einem jeden; und um so weniger bedarf es einer Ermunterung dazu. Der Herr aber lehre uns alle, daß es ein Ende mit uns haben muß, und daß unser Leben ein Ziel hat, und wir davon müssen! Psalm 39. v. 6.



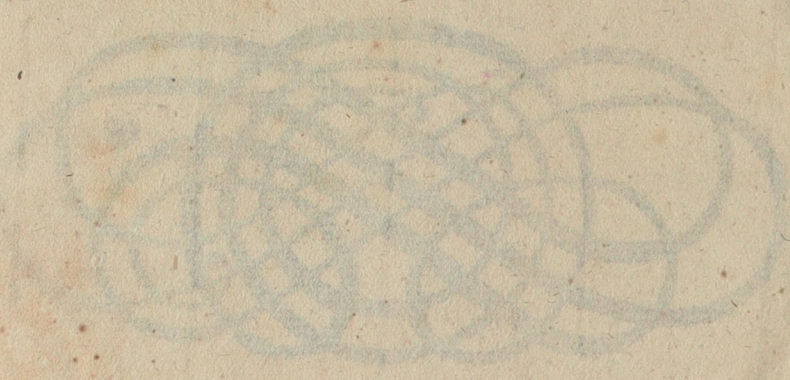
Gegeben unter dem akademischen Insiegel,
am 17 Augusti 1757.





Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.



LBMV Schwerin 33
000 184 241

